
Katholische Spiritualität

Christoph Benke / Wien

Die Philosophin, Gottsucherin und Mystikerin *Simone Weil* (1909–1943) erwähnt in einem Brief an P. Jean-Marie Perrin „drei Berührungen mit dem Katholizismus“: 1935 nimmt sie in Portugal an einem nächtlichen Patronatsfest mit Kerzenprozession teil. 1937 in Santa Maria degli Angeli (Assisi) „zwang“ sie „etwas, das stärker war als ich selbst“, zum ersten Mal in ihrem Leben niederzuknien. Ostern 1938 erlebt sie in Solesmes „reine und vollkommene Freude“ beim Hören des Gregorianischen Gesanges. Sie begegnet dort einem „katholischen Engländer“, der sie auf ein Gedicht von George Herbert¹ aufmerksam macht: „Einmal, während ich es sprach, ist ... Christus selbst herniedergestiegen und hat mich ergriffen“.² Im Rückblick ihrer *Autobiographie spirituelle*,³ wie sie den Brief an Perrin bezeichnet, waren diese Widerfahrnisse für Weil exakt jene, „die wahrhaft zählten“.⁴ Sie ereigneten sich im Kontext katholischer Spiritualität. Was an Spiritualität kann spezifisch katholisch sein? Worin besteht die Eigenart katholischer Spiritualität?

1 „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14)

Die Mitte des Christlichen ist die Fleischwerdung des Logos, der zweiten göttlichen Person. Auf das Christusereignis zielt die gesamte Offenbarung. Gottes Liebe hat sich in einem Menschen, in Jesus von Nazaret, mitgeteilt, zur Gänze und restlos. Hier ruht das altkirchliche Verständnis von *katholisch* und zugleich die wichtigste Wegmarke katholischer Spiritualität: sich in grenzenloser Offenheit von der Fülle der menschengewordenen Liebe Gottes beschenken und von ihr „mitnehmen“ zu lassen, hinein in die Welt und zu allen. Die Selbstmitteilung Gottes ereignet sich in der Geschichte. Von daher ist das geschichtlich Konkrete wesentlich. Im Heiligen Geist geht Gottes Wirken weiter, hier und jetzt. In diesem inkarnatorischen Prinzip wurzelt die sakramentale Prägung katholischer Spiritualität.⁵

¹ George Herbert (1593–1633) gehört mit John Donne zu den bedeutendsten Vertretern der „metaphysical poets“. Seine Lyrik befasst sich nahezu ausschließlich mit religiösen Themen; bei dem erwähnten Gedicht handelt es sich um „Love bade me welcome“ (Text mit dt. Übers. in: S. Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*. München 1953, 254f.).

² S. Weil, *Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen*. Hrsg. von F. Kemp. München 1990, 91f.

³ Vgl. R. Wimmer, *Simone Weil. Person und Werk*. Freiburg 2009, 19.

⁴ Vgl. S. Weil, *Zeugnis für das Gute* (Anm. 2), 91.

⁵ Vgl. A. Gerken, *Die sakramentalen Grundlagen christlicher Spiritualität*, in: A. Rotzetter (Hrsg.), *Geist wird Leib*. Zürich 1979, 63–96.

Christentum ist kein Rückzug aus dieser Welt: „Religion ist Welt, die Richtung auf Gott einschlägt; Christentum ist Gott, der Richtung auf Welt einschlägt, und Menschen, die, ihm glaubend, seiner Richtung folgen. Katholizismus ist jenes Christentum, das den ganzen Gott im vollen Ernst diese Richtung bis zum bittern und schließlich seligen Ende abschreiten läßt.“⁶ Da „das Fleisch die Drehachse des Heils“ wurde (Tertullian, † um 220), ist sichtbare Verleiblichung jener Weg, wie das Heil im Irdischen gegenwärtig wird: „Geist in Leib.“ Katholische Spiritualität hat einen sakramentalen Zug.

Der in Jesus Christus Mensch gewordene und im Heiligen Geist Heil schaffende Gott vermittelt sich in sichtbaren Zeichen – im Sakrament, in den klassischen Symbolen der Tradition, im Raum der Kirche. Spiritualität entsteht, wo sich jemand diese objektive Lehre in ihrer spirituellen Bedeutung persönlich aneignet. Die Wege, den Glauben zu verstehen und zu praktizieren, sind naturgemäß so zahlreich wie unterschiedlich, bezogen auf Kultur, Temperament, religiöse Entwicklung etc. Das ist mit ein Grund für die Vielfalt katholischer Spiritualitäten. Sie finden ihre Mitte und ihr Korrektiv im einen Weg der Offenbarung Gottes im Wort, das Jesus Christus ist, vermittelt in Schrift und Tradition, Symbol und Sakrament. Katholische Spiritualität bietet Raum für persönliche Erfahrung, ist also sensibel für spirituelle Vielfalt. „Der Heilige Geist ist Beziehung“ und Beziehung „ist nur da, wo die Andersheit des Anderen anerkannt wird.“⁷ Der Heilige Geist ist aber auch Wahrung der Differenz. Pfingsten ist *das* Ereignis von Katholizität. Katholische Spiritualität besteht auf der Notwendigkeit, den je eigenen Weg mit der größeren Gemeinschaft der Kirche und mit der Objektivität der Lehre auszubalancieren und anzureichern. Hier, in dieser Suche nach Balance, setzt „das Katholische“ an: die Kraft zur Synthese und das Wissen, dass Mitte und Rand, der oder die Einzelne und das Ganze zusammengehören. Das zielt nicht auf Uniformität. Uniformität ist das Gegenteil von Katholizität. Was „römisch“ ist, muss längst nicht katholisch sein. Katholisch ist die Bereitschaft, das Eigene dem Anderen auszusetzen, die Bereitschaft, sich mitzuteilen: „Katholisch“ ist die Kirche erst, wenn jeder einzelne in ihr das Eigene für das Ganze öffnet; wenn er mitteilt, was er verstanden hat ...; wenn er mitteilt, was er empfangen hat. Das Gegenteil von ‚katholisch‘ ist nicht ‚evangelisch‘, sondern ‚häretisch‘.⁸

⁶ H.U. von Balthasar, *Katholisch. Aspekte des Mysteriums*. Einsiedeln 1975, 77.

⁷ Vgl. K.-H. Menke, *Handelt Gott, wenn ich ihn bitte?* Regensburg 2000, 180.

⁸ Vgl. aaO., 179.

2 „Jedes Ereignis des Lebens heiligen“

Die Fleischwerdung des Logos und Katholizität sind aufeinander bezogen. Das hatten die Väter des II. Vaticanums im Blick, als sie formulierten: „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.“⁹ Menschwerdung bedeutet Annahme und Erlösung der gesamten Welt. Die Fülle des Gottesheils meint die Fülle der Schöpfungswirklichkeit. Alle Wirklichkeit, insofern sie auf Gott, den Schöpfer und Erlöser, bezogen ist, hat sakramentale Struktur. Somit kann alles, was zur Schöpfung gehört, in den Dienst des universalen Gnadenhandelns Gottes treten und heilend-heiligende Kraft entfalten. *Alfred Delp* schreibt aus dem Gefängnis: „Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt ... für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.“¹⁰ Der Vollzug der Kontemplation (lat. *contemplari* – „etwas in seinen Gesichtskreis ziehen, sammeln, zusammen sehen“) meint dies: die Dinge des Alltags zusammensehen und sammeln, um sie durchzuerleben bis zu dem Punkt, an dem sie aus Gott kommen. Die Sakramente – besonders die Feier der Eucharistie – sowie eine im katholischen Glaubensvollzug gepflegte Vielfalt von Sakramentalien und Segenshandlungen dienen dazu, die gesamte Alltagswirklichkeit rituell aufzufangen und geistlich zu deuten. Katholische Spiritualität versteht sich als Mystagogie, als spirituelle Lernhilfe. Sie will befähigen, die Wirklichkeit des Lebens österlich, vom Pascha-Mysterium her, zu lesen. Hierzu führt die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums aus: „Die Wirkung der Liturgie der Sakramente und Sakramentalien ist also diese: Wenn die Gläubigen recht bereitet sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten. Auch bewirken sie, daß es kaum einen rechten Gebrauch der materiellen Dinge gibt, der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben.“¹¹ In dieser sakramentalen Konzeption geht es katholischer Spiritualität um geistliche Formung des Menschen als Leib-Seele-Einheit. Darauf ausgerichtet sind leibliche und dingliche Zeichen: Gesten (Kniebeuge, Verneigung, Schreiten, Bezeichnung mit dem

⁹ *Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute »Gaudium et spes«* (7.12.1965), art. 22; zit. n. ²LThK, Erg.-Bd. 3, 353.

¹⁰ A. Delp, *Brief an Luise Oestreicher vom 17.11.1944*, in: Ders., *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von R. Bleistein. Bd. 4: *Aus dem Gefängnis*. Frankfurt 1984, 26.

¹¹ *Konstitution über die heilige Liturgie »Sacrosanctum Concilium«*, art. 61; zit. n. ²LThK, Erg.-Bd. 1, 63f.

Kreuzzeichen) oder Gegenstände (Kerzen, Weihrauch, Weihwasser). Der Zusammenhang von Liturgie und Ästhetik wird gepflegt in liturgischen Farben, im Schmuck des Sakralraumes oder in der Einbindung bildender Künste. Katholische Spiritualität ist inkarnationsbezogen. Sie ist auf die objektive Wirklichkeit der sichtbar geoffenbarten Form fokussiert. Der Weg zur Menschwerdung des Logos führte über Maria.

3 Maria als „Grundgestalt und Typos der Schöpfung“

Maria hat ihren Platz im Neuen Testament, im Credo und in jeder katholischen Kirche. Seit frühester Zeit wird sie verehrt. Das Eigenartige ist: Als historische Gestalt hat Maria von Nazaret wenig Konturen. Was ist es, das Maria für katholische Spiritualität so bedeutsam macht?

An Maria ist ablesbar, wie Gott den Menschen in sein Erlösungswerk einbezieht. Gott wünscht das Mit-Tun des Menschen. Dass der ewige Sohn Fleisch wurde, ist der Macht und dem Geist des Vaters zu verdanken, aber auch dem Willen und dem Glauben der Jungfrau Maria. An Maria lässt sich ablesen, wie Gott am Menschen und gemeinsam mit ihm handelt. Und nicht zuletzt dies: Der Mensch hat die Fähigkeit, dem Anruf Gottes zu entsprechen. Hier, am Mit-Wirken Marias an der Geschichte des Heils, setzt die katholische Praxis an, Maria als Fürsprecherin anzurufen. Sie setzt den Glauben voraus, dass sich dieses Wirken Mariens entgrenzt in der Herrlichkeit Gottes fortsetzt.

In der Sicht der Väter ist Maria die „neue Eva.“ Sie ist die neue Mutter des Lebens (vgl. Gen 3,20), indem sie den Ursprung des Lebens zur Welt brachte und zur Entmachtung des Todes beitrug. So hat der Mensch eine natürliche Mutter und eine Mutter im Glauben. Die überragende Bedeutung Mariens in katholischer Frömmigkeit kennt viele Faktoren. Aber dies spielt mit: Marienverehrung ist ein Kapitel affektiver Spiritualität. Sie vermag das Gemüt in seiner Vielschichtigkeit anzusprechen, ohne ins Sentimentale abzugleiten.

Ein bislang wenig bekanntes Beispiel für hochstehende theologische Reflexion über Maria, die in die Mitte christlicher Spiritualität führt, ist *Wilhelm Klein SJ* (1889–1996) und das „Mariengeheimnis.“ Kleins „Credo“ lautete: Die ganze Bibel, vom ersten Wort der Genesis bis zum letzten Ruf der Apokalypse, spricht von nichts anderem als vom „Mariengeheimnis“: „Wovon sollen wir denn sprechen, wenn nicht von der Schöpfung und deswegen implizit von Maria, der Grundgestalt und dem Typos der Schöpfung, in der Gott sich jene geschaffene Natur geschaffen hat, noch schafft und immer schaffen wird, die ihm ermöglicht, die Distanz zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen so zu überwinden, dass er sich inkarnieren und Mensch werden kann? Die Bibel tut im Grunde nichts anderes, als diese einzigartige fundamentale Wahrheit immer

wieder auszudrücken, indem sie diese in geschichtlicher und symbolischer Gestalt in einer unendlichen Zahl von Worten, Figuren, Ereignissen und Bildern darstellt. Zuweilen tut sie das auf direkte, explizite Weise, klar und deutlich; meistens aber in indirekter Form, implizit und fast reserviert, zurückhaltend, genauso wie es übrigens die Kirche künftig in der Übermittlung dieser Wahrheit durch die Jahrhunderte tun wird.¹²

Für Klein ist „im Anfang“ (Gen 1,1; Joh 1,1) ein mariologisches Prinzip. Maria ist der reine Akt der Schöpfung. In ihr schafft sich der Schöpfer eine menschliche Natur, um die unendliche Distanz zwischen sich und der Kreatur zu überwinden und Mensch zu werden. In einer 1959 gehaltenen Predigt zum Fest Allerheiligen (ursprünglich ein Marienfest) sagte Klein im Blick auf die Lesung Offb 7: „Unzählige Stimmen, aber alle vereint im einen Chor der wiederhergestellten Schöpfung. Nun ist die Schöpfung wieder, wie Gott sie will, rein und keusch, ohne Makel der Erbsünde, nicht mehr befleckt, so wie sie in den Weisheitsbüchern von sich sagt: *Ab initio et ante saecula creata sum* – im Anfang, vor aller Zeit bin ich geschaffen. Wir verstehen, warum Allerheiligen ein Marienfest sein musste und bleiben musste und alle Heiligenverehrung in der Marienverehrung aufgeht und eben darin und nur darin zur Anbetung des einen Dreimalheiligen Gottes wird durch den Erlösungstod des Lammes, das uns in Maria geschenkt wird. (...) Die Heiligen Gottes, die wir in der Heiligenverehrung verehren, waren gefallene Geschöpfe wie wir, *omnes peccaverunt*, alle haben gesündigt. Die Heiligen waren Menschen wie wir, Sünder wie wir. Und wir sollen Heilige werden wie sie. Aber dasjenige Geschöpf, durch das ihnen und uns der Grund der Erlösung und Heiligung vermittelt wird in Christus, ist nie ein gefallenes Geschöpf gewesen.“¹³

4 Sentire cum ecclesia

Maria war in ihrer konkreten Situation vollständig dem Wort Gottes aufgeschlossen, sozusagen Gestalt gewordene Empfänglichkeit. Darin macht sie der Welt den Erlöser zugänglich. Nichts anderes ist die Aufgabe der Kirche! Somit ist Maria Ur-Bild, Typus von Kirche: Wie Gott Kirche will, ist vorgestaltet in Maria. Im Gespräch zwischen Maria und dem Engel antwortet Maria stellvertretend für das ganze Menschengeschlecht. *Hans Urs von Balthasar* sieht in diesem Moment Kirche bereits vollkommen präsent, „weil der Geist, in dem sie Ja sagt, immer schon das Wir in Gott ist und auf Erden sein Werk des Wirsagens

12 G. Trentin, *Im Anfang. Das „Mariengeheimnis“ in den Handschriften von Wilhelm Klein*. Würzburg 2006, 45–46.

13 Vgl. *aaO.*, 178–179.

und Wirseins begonnen hat.“¹⁴ Die Gemeinschaft jener Menschen, die sich „leer machen lassen“, um für das Geschenk der Liebe Gottes in Fülle bereit zu sein, ist die Kirche. Ihr personales Urbild ist Maria. Wer an der konkreten Universalität der Liebe Christi (*katholisch* im altkirchlichen Sinn) Anteil erhalten will, muss sich in diese konkrete kirchliche Form hineinnehmen und umgestalten lassen, in seiner ganzen Existenz. Mit Origenes († um 254) formuliert: Ziel ist, ein christus-förmiger und (als Vermittlung dazu hin) ein „kirchen-förmiger“ Mensch zu werden, eine *anima ecclesiastica*.

Die sakramentale Konzeption und, tiefer noch, der in der Dreifaltigkeit Gottes wurzelnde Gedanke der *Communio* bedingen die katholische Kirchenfrömmigkeit: Christus, der Auferstandene, versammelt durch seinen Geist die Gläubenden in seinem Leib, in der Kirche. Kirche ist Institution und geistliches Ereignis: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“¹⁵ Katholische Spiritualität ist ohne ekklesialen und liturgischen Kontext nicht lebbar. Sie pocht auf ein geistliches Verhältnis zur Kirche, das bedeutet: konkret-verbindlicher Gemeinschaftsbezug und ein umfassendes „Fühlen mit der Kirche“ (*sentire cum ecclesia*).

Davon spricht John Henry Newman (1801–1890), ein Kirchenvater der Moderne. Für ihn zählte das „innere Licht“ (Gewissensweisung) und die Einwohnung des Heiligen Geistes im Getauften zur Grundlage christlicher Spiritualität. Beide benötigen Kirchlichkeit, um subjektiver Willkür zu entgehen: „Das Bezeichnende am Einfluß des Heiligen Geistes ist, daß er derselbe ist überall, schweigsam, von Stufe zu Stufe führend, durchdringend wirksam, aber nicht gewalttätig oder schroff, oder launisch, oder parteiisch, oder abgesondert; und wenn andererseits die Regungen des Herzens, die wir fühlen, unsere Impulse und Veränderungen diesen unvollkommenen Charakter haben, dann haben wir Ursache zu dem Verdacht, daß sie in keiner Weise von dem einen, wahren Heiligmacher kommen, dem Heiligen Geist, dem Tröster. Ein jeder Geist zum Beispiel, der vorgibt, zu uns allein zu kommen und nicht zu andern; welcher nicht beansprucht, den Leib der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten bewegt zu haben, ist nicht von Gott, sondern ein privater Geist des Irrtums. (...) Gottes Geist wohnt in der katholischen Kirche und hat die ganze Welt heimgesucht. Neue Bekenntnisse, private Meinungen, selbst ersonnene Übungen sind nur Täuschungen. (...) Plötzlicher Wechsel der Gefühle, Ruhelosigkeit, Schrecken, heftige Erregungen, stürmische Entschlüsse, Ekstasen und Ausbrüche sind nicht seine Zeichen; oft kommen sie von falschen Geistern, die himmlische Einflüsse nur, so gut sie können, nachahmen. Jeder Geist ..., der unserem Eigenwillen

¹⁴ Vgl. H.U. von Balthasar, *Katholisch* (Anm. 6), 57.

¹⁵ *Dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«*, art. 1; zit. n. ²LThK, Erg. Bd. 1, 157.

willfährt ..., der nicht auf die innere Einheit des religiösen Charakters zielt: ist nicht von Gott.“¹⁶

Gegen den zeitgenössischen Liberalismus, der sich in Beliebigkeit auflöst, bindet Newman Spiritualität an objektive Gegebenheiten (Geschichte, Offenbarung, Kirche). Er sieht in ihnen kein Hindernis, sondern Hilfen. Die Gnade empfängt der (die) Einzelne von Christus, aber aus der Kirche und in sie hinein. Somit zählt das Sich-der-Kirche-Verdanken und Kirchlichkeit zum Kern katholischer Sicht von Spiritualität.

5 Das katholische *Und* und die Liebe zur Kirche

Nochmals: Katholische Spiritualität ist von der Inkarnation des Logos fasziniert. Der fleischgewordene Sohn Gottes ist in seiner Person der Mittler, das *Und* zwischen Gott und Welt. Jesus Christus ist „der konkrete Bindestrich.“ *Johann Adam Möhler* (1796–1838), ein Vertreter der Katholischen Tübinger Schule, sieht im Miteinander von Göttlichem und Menschlichem in Freiheit und Liebe die spezifisch katholische Grundwahrheit: „Es ist keine einseitige Gabe: Gott und Mensch geben sich gegenseitig. Das ist das Fundamentalgesetz des Katholizismus.“ Wollte man die Anstößigkeit der Kirche – bedingt durch das nicht selten unideale „Äußere“ der Kirche (Amt, Verwaltung, Recht, Ritus, Brauchtum) – durch eine „reine“ Kirche ersetzen, würde genau dieses Miteinander von Göttlichem und Menschlichem in Christus geleugnet. Jesus Christus ist das Ur-Sakrament. Von Jesus Christus her ist die Kirche „göttlich und menschlich zugleich. (...) Er ist es, der in irdischen und menschlichen Gestalten verborgen in ihr wirkt; sie hat darum eine göttliche und menschliche Seite in ungeschiedener Weise, so daß das Göttliche nicht von dem Menschlichen und dieses nicht von jenem getrennt werden mag.“¹⁷ Was bedeutet das für unser Thema? Katholische Spiritualität will und kann Gegensätze integrieren, weil sie den Willen und die Kraft zur Synthese hat. Sie fragt: Ist nicht auch das Gegenteil des Gesehenen mit einzubringen, wenn es richtig gesehen werden soll? Was gelegentlich nach faulem Kompromiss oder Unentschiedenheit ausschauen mag, ist, tiefer gesehen, das Gespür für eine Balance der Elemente.

Katholischer „Stil“ will die gelebte Einheit von allumfassender Liebe Gottes *und* konkreter christlich-kirchlicher Form im Blick behalten – in der Hoffnung, die Universalität des Glaubens innerhalb der Geschichte möglichst unverkürzt

¹⁶ Vgl. J.H. Newman, *Summe christlichen Denkens*. Auswahl und Einleitung von W. Lipgens. Freiburg 1965, 143.

¹⁷ Vgl. J.A. Möhler, *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*. Hrsg., eingel. u. komm. von J. R. Geiselmann. Köln 1958, 389.

zur Geltung zu bringen. Dass das Festhalten an diesem *Und* seinen Preis hat, wusste *Ida Friederike Görres* (1901–1971). Ihr kritisches Wort hatte in der deutschen kirchlichen Öffentlichkeit Gewicht. Umso mehr erregte ihr 1946 erschie- nener „Brief über die Kirche“ Aufsehen, in dem sie massive Fehlentwicklungen in der katholischen Kirche ausmacht. Sie berichtet von einem Gespräch mit einem Protestanten, der einige Vorzüge der katholischen Kirche hervorhebt, etwa den Sinn für prächtige Liturgie. Görres hält ihm andere, dunkle Seiten ihrer Kirche entgegen, insbesondere die Unfähigkeit, Faulheit, Herzenshärte und Lieblosig- keit des Klerus. Auf die Frage, warum sie dann noch römisch-katholisch sei, entgegnet sie: „Weil wir die Kirche lieben! Diese unsere Kirche! Weil wir sie lie- ben, wie nichts anderes auf Erden geliebt wird.“ Görres deutet ihre Liebe zur Kirche als „eine Gestalt unsrer Liebe zu Gott.“ Ihre Kritik sei „nichts als Zorn und Klage der Liebe, welche nicht blind oder schwärmerische Verliebtheit ist, keine Angst vor dem Irrewerden am Ideal kennt, der nüchternen Liebe, welche se- hend, ja hellsehtig macht, die sich's leisten kann, scharf zu sehen, alles zu sehen ... , *weil* sie alles hofft, alles glaubt, alles duldet, alles übersteht.“ Sie fährt fort: „Wir können und wollen und dürfen uns zu keiner ‚unsichtbaren Kirche‘ flüch- ten aus dem Jammer und aus der Beschämung, der Blamage und dem Ärger, welche die sichtbare uns nur zu oft bietet: es gibt nur sie, die Eine heilige katho- lische und apostolische Kirche, sichtbar und unsichtbar zugleich, wirklich in bei- dem, anzunehmen, zu bejahen, zu ehren, zu lieben in beidem.“¹⁸ Zur Vollgestalt christlicher Spiritualität gehört also – nach katholischem Verständnis – das *Sen- tire* des Kirche-Seins: ein Wahrnehmen, Erfahren, Fühlen, auch Erleiden des Eingebetteteins in der Kirche ebenso wie des ihr Gegenüberstehens. Das Ja zur konkreten Kirche hat dort Kraft, wo jemand weiß: Das Göttliche in der Kirche ist stets nur in menschlicher Gestalt zu haben.

6 „Zusammen mit allen Heiligen“

Katholische Spiritualität geht davon aus, dass zwischen der sichtbar-empirischen (unvollkommenen, mit Ämtern versehenen) und der unsichtbaren Kirche (der Heiligen) keine Kluft ist. Pilgernde Kirche und himmlische Kirche sind eins. Nur im Verbund des Ganzen und aller zusammen ist die Fülle Gottes zu ermessen. Das drückt Paulus in seiner Fürbitte aus, die Epheser sollen „zusammen mit al- len Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu er- messen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (Eph 3,18–19). Spiritualität ist lesbar, wo sie eine Biographie formt. Der Dominikaner *Jacobus*

¹⁸ Vgl. I.F. Görres, *Brief über die Kirche*, in: Frankfurter Hefte 1 (1946), 715–733, hier 726–727.

de Voragine († 1298) sammelte 150 Lebensbeschreibungen von Heiligen und fasste sie, dem Kirchenjahr folgend, in der *Legenda Aurea* zusammen. Das Buch ist eine meisterhafte Verbindung von schlichter Erzählweise und erbaulicher Zielsetzung. Wohl deshalb fand es weiteste Verbreitung. Zum Fest Allerheiligen zitiert Jacobus den Theologen Wilhelm von Auxerre: Ein Heiliger wird nur auf Gott hin als Vorbild verehrt: „Wenn wir den Heiligen die Ehre erweisen, ehren wir in ihnen Gott und preisen ihn in seinen Heiligen.“¹⁹ Über die Gemeinschaft mit den Heiligen (*sancti*) ereignet sich auch Gemeinschaft an den Heilsgütern (*sancta*), vollzieht sich Gemeinschaft mit *dem* Heiligen. Die Gemeinschaft an den heiligen Dingen meint zunächst die Eucharistie: „Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ (1 Kor 10,16). Aber die Selbstgabe Jesu wird über den liturgischen Vollzug hinaus besonders dort präsent, wo Menschen ganz Brot für andere werden. Die Spiritualität der Kirche kann niemand vollständig besitzen. Um an ihr zu partizipieren, geht katholische Frömmigkeit den biographisch-konkreten Weg über die Heiligen. Erneut ist es das inkarnatorische Prinzip, das der Verehrung der Heiligen zugrunde liegt.

Zwischen den Gliedern des Leibes Christi gibt es eine geheimnisvolle Gemeinschaft. Die Verbundenheit im Leib Christi und das Füreinander-Einstehen unterstrich Leon Bloy (1846–1917). Der französische Schriftsteller fand mit 23 Jahren vom Atheismus zum katholischen Glauben und blieb ihm als „Marktschreier Gottes“ in gottloser Welt kompromisslos verpflichtet. Bloy erinnerte an die Solidarität, die aus der Gemeinschaft mit dem armen und leidenden Christus folgt. Die Gemeinschaft der Heiligen ist Realität: Sie ist „der Zusammenklang aller Seelen seit Erschaffung der Welt, und dieser Zusammenklang ist so wunderbar zwingend, daß es unmöglich ist, sich ihm zu entziehen. Die unbegreifliche Ausschließung einer einzigen Stimme wäre eine Gefahr für die ewige Harmonie. Man mußte das Wort ‚Reversibilität‘ erfinden, um so gut wie möglich einen Begriff von dem ungeheuren Mysterium des gegenseitigen Aufeinander-bezogenenseins zu geben. (...) Alles, was wir in Ehrfurcht und Anbetung errahnen können, ist das beständige Wunder eines unfehlbaren Gleichgewichtes zwischen den Verdiensten und den Verschuldungen der Menschen, derart, daß die geistig Mittellosen von den im Geiste Reichen ausgeglichen und die Furchtsamen ergänzt werden durch die Kühnen.“²⁰ Das Mysterium der Erlösung im Reich Gottes geschieht im Füreinander-Einstehen, im „Füreinander-Zahlen.“ Davon geht viel über den Weg von Schmerz und Leid. Ihnen eignet eine spezifische Kraft. Der Zusammenhalt im mystischen Leib Christi ist speziell: Wer leidet, leidet nicht nur für sich, sondern auch für seine Brüder und Schwestern. Umge-

¹⁹ Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea. Heiligenlegenden*. Übers. aus dem Lateinischen, Anm. und Nachwort von J. Laager. Zürich 1982, 470.

²⁰ Vgl. L. Bloy, *Der beständige Zeuge Gottes*. Eingel. von J. Maritain, hrsg. von R. Maritain. Salzburg 1953, 376.

kehrt: Wer auf Kosten anderer lebt, entzieht ihnen das Heil. Leon Bloys Kritik am zeitgenössischen Individualismus ist ebenso aktuell wie seine Klage: „Es gibt nur eine Traurigkeit, nämlich die, kein Heiliger zu sein.“

Das II. Vaticanum brachte im Rückgriff auf die Bibel und die Kirchenväter in Erinnerung: Alle Getauften sind berufen zur Vollkommenheit in Heiligkeit. Dieser Ruf ergeht „in allen Verhältnissen und in jedem Stand“ (*Lumen Gentium*, art. 11; 40; 42). Deshalb wird es sich um eine „vielgestaltige“ Heiligkeit handeln (39). Sie formiert sich „je auf ihrem Wege“ (11). Die Berufung zur Heiligkeit ist demnach eine allgemeine, die Realisierung eine vielgestaltige. Dieser Fächer der Stile ist ein Hinweis darauf, dass „die ganze Fülle Gottes“ (Eph 3,19) nur gemeinsam zur Darstellung kommt. Die Kirche ist der eine Leib der vielen Glieder, die nach Paulus in ihren unterschiedlichen und entgegengesetzten Funktionen vom einen Geist durchtränkt ist. Allen Wegen zur Vollkommenheit gemeinsam ist die Nachfolge Christi und die Gleichgestaltung mit ihm (LG 40: „seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet“), die Bereitschaft zu dienen, das Leben für andere hinzugeben sowie der Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters (40f.). Die Konzilsväter sprechen nüchtern und visionär in einem: von der jeweiligen Lebenslage samt ihren Pflichten und Verhältnissen, von der Bereitschaft, die gesamte Wirklichkeit des Lebens mit Gott in Verbindung zu bringen, von der Transparenz für die Liebe Gottes (41) in die Welt hinein – das ist der Ort von Heiligkeit.

7 In der Welt, aber nicht von der Welt

Damit ist gesagt: Katholische Spiritualität ist nie weltlos. Heiligkeit und Welt sind aufeinander bezogen. Wiederum fallen in der Christologie die Vorentscheidungen: In Christus ist alles geschaffen und vollendet (vgl. Eph 1,22–23; Kol 1,18–20). Dass Gott nicht nur im Raum des Sakralen, sondern überall zu suchen und zu finden ist, das einzubringen war die Sendung des *Ignatius von Loyola* (1491–1556). Ähnlich wie Franziskus liebte Ignatius die Natur. Er war überzeugt, dass die Schöpfung als ganze gut ist. Zu Beginn seiner „Geistlichen Übungen“ stellte Ignatius den Menschen als Geschöpf ins Zentrum.²¹ Ignatianische Spiritualität (als typische Vertreterin katholischer Spiritualität) ist der Welt zugewandt. Jede Lebenswirklichkeit – selbst das, was dem Menschen zunächst widerstrebt – kann im Glauben zum Gleichnis der Gemeinschaft mit Gott werden. Ist die Entscheidung für die persönliche Christusnachfolge gefallen, kann schlechthin alles in der Welt durchscheinend werden für die Gegenwart Gottes.

²¹ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, n. 23, in: Ders., Gründungstexte der Gesellschaft Jesu. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1998 (Deutsche Werkausgabe; 2 [= DW 2], 92–269, hier 110.

Den Dingen der Welt eignet eine spezifische „Sprache.“ Sie gilt es zu entziffern. Versteht der Mensch das gesamte Leben als Gottesdienst, klaffen Arbeit und Gebet, profaner und religiöser Bereich nicht mehr auseinander. Alles ist Instrument, Gott zu seiner Ehre und zum Heil der Menschen mehr zu dienen. Ignatius bittet die Ordensstudenten, sich darin zu üben, „die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, wie im Umgang mit jemand, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Verstehen und in allem, was wir tun; denn es ist wahr, daß seine göttliche Majestät durch Gegenwart, Macht und Wesen in allen Dingen ist. Und diese Weise zu meditieren, indem man Gott unseren Herrn in allen Dingen findet, ist leichter, als wenn wir uns zu den abstrakteren göttlichen Dingen erheben und uns ihnen mühsam gegenwärtig machen. Und diese gute Übung wird, indem sie uns bereitmacht, große Heimsuchungen des Herrn bewirken, auch wenn es in einem kurzen Gebet ist. Und darüber hinaus kann man sich darin üben, Gott unserem Herrn vielmals seine Studien und deren Mühen darzubringen, indem man darauf sieht, daß wir sie aus Liebe zu ihm annehmen und unser Gefallen zurückstellen, damit wir seiner Majestät in etwas dienen, indem wir denen helfen, für deren Leben er gestorben ist.“²² Man kann das Mystik des Dienstes (Josef Stierli) oder sogar Mystik der Tat (Ignatius: *contemplativus in actione*) nennen: Das Tun erschließt das Christusgeheimnis.

Hat ein Mensch den dreifaltigen Gott als *Prinzip und Fundament* (GÜ, 23) des Ganzen im Herzen, folgt daraus Gelassenheit und Freude. Der heilige *Giovanni Bosco* (1815–1888) war der Überzeugung, dass „der Teufel vor fröhlichen Menschen Angst“ hat. Bezeichnenderweise gründete der Heilige aus Turin bereits vor seiner Priesterweihe einen „Club der Fröhlichen.“ Es sind Gestalten wie Franz von Assisi (†1226), Thomas Morus (†1535), Philipp Neri (†1559) oder Johannes XXIII. (†1962), die eine wunderbare Leichtigkeit in die Welt des Glaubens bringen. Diese Unbeschwertheit resultiert aus tiefem Gottvertrauen. Sie bildet das Gegengewicht zum herben Ernst, den das Evangelium gewiss hat. Einem Papst, der sich im Gespräch mit einem Arbeiter als Parteimitglied deklariert, nämlich ebenso wie dieser zur PDDM, zur „Partei der dicken Männer“ zu gehören,²³ nimmt man auch das andere ab: „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig.“²⁴ Wo ist Freude, Lebendigkeit und das Bedürfnis nach dem Augenfälligen mehr beheimatet als im Barock, das als spezifischer Stil katholischer Spiritualität zahllose Realisierungen im liturgischen und volksreligiösen Bereich hervorbrachte? Barock ist freilich mehr, nämlich Mentalität und Lebensgefühl: eine grundsätzlich sinnenfreudige Form von Lebenshaltung und Spiritualität. Hier kommt das Gemüt auf seine Rechnung. In seinem Hang zur verschwenderischen

²² Vgl. *Juan de Polanco im Auftrag an Antonio Brandão* [Brief 1854], in: Ders., *Briefe und Unterweisungen* (DW 1), 350.

²³ Vgl. K. Klinger, *Ein Papst lacht. Die gesammelten Anekdoten um Johannes XXIII.* Frankfurt 1963, 133.

²⁴ AaO., 83.

Fülle, zum unverhältnismäßigen Aufwand atmet das Barock etwas von jenem Geist der Liebe und der Dankbarkeit, der das Maß des Nützlichen und bloß Zweckdienlichen übersteigen will.

Dies in Erinnerung zu rufen ist Anliegen der Evangelischen Räte. Katholische Ordensgemeinschaften wissen sich den Evangelischen Räten (Armut, Keuschheit, Gehorsam) in besonderer Weise verpflichtet. Darüber hinaus versteht das II. Vaticanum die Räte als Orientierungsmarken für alle Christen.²⁵ Die Evangelischen Räte bilden ein Gegengewicht, wo mehr der eigenmächtige Zugriff und das Haben als das Geschenk und das Sein den Ton angeben; wo die Götzen Macht, Herrschaft oder Selbstverwirklichung bestimmen; wo das Maß aus den Augen geraten ist. Aus dem Geist der Evangelischen Räte erwächst eine asketische Kultur, ohne die Schöpfung und Menschheit keine Zukunft haben werden: Wie soll ohne Hören, Ehrfurcht, Demut, Rücksichtnahme, Verzicht, Solidarität ein globales Miteinander entstehen? Wer spricht für die Schwachen außer jenen, die sich freiwillig schwach machen? Nicht Leistung ermöglicht ein Leben nach den Evangelischen Räten, vielmehr die Erfahrung der Wandlung, wie sie etwa Maria von Betanien (vgl. Joh 12,1–11) geschenkt wurde. Spiritualität ist „aus dem Geist Gottes leben“ und „ihm folgen“ (vgl. Gal 5,25). Das bringt eine tiefgreifende Transformation des Menschen und der Gesellschaft mit sich.

8 Eucharistische Verwandlung der Welt

Am 6. Sonntag der Osterzeit betet die katholische Liturgie, das „Ostergeheimnis“ möge „unser ganzes Leben prägen und verwandeln.“ Wie kann vom Ostergeheimnis verwandelnde Kraft ausgehen, und zwar über den liturgischen Vollzug hinaus? Um diese Frage zu beantworten, greifen wir auf den liturgietheologisch bedeutsamen Begriff »Paschamysterium« zurück. Der Auferstandene und Erhöhte ist in der Feier der Liturgie gegenwärtig und mit ihm die verwandelnde Kraft des Pascha. Das ganze liturgische Jahr feiert nur dies: die Gegenwart des Auferstandenen und seine Macht, Altes in Neues zu wandeln. Mysterium des Pascha bedeutet, dass im Tod das ursprüngliche Leben zu einem qualitativ neuen Leben gewandelt wird. Jesus wurde im Tod der neue Mensch. Dabei führte er die von ihm angenommene Menschheit mit hinüber in ein neues Leben. Mit der Gegenwart des Erhöhten zugleich gegenwärtig ist das Geheimnis seiner Wandlung: „*Wir ... werden in sein eigenes Bild verwandelt*“ (2 Kor 3,18). Jeder Getaufte ist, begabt mit der Wandlungskraft des Todes Christi, in diesen Prozess einbezogen. Ostern ist nicht nur eine „Tatsache“ (*factum*), sondern auch ein „Geschehen“ (*fieri*). Ostern ereignet sich im Übergang von der Passion zur Aufer-

²⁵ Vgl. *Lumen Gentium* (Anm. 15), Kap. 5.

stehung, vom Tod zum Leben. Noch mehr, die ganze Schöpfung befindet sich in einem Geburtsvorgang (vgl. Röm 8,19–22): „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17; vgl. Offb 21,1). Paulus deutet Erlösung als Neuschöpfung.

In der Taufe hat die Neuschöpfung in Christus bereits begonnen, in der Eucharistie wird sie fortgeführt. Schöpfung und Erlösung sind bleibend aufeinander bezogen. Das gilt gerade für die Feier der Eucharistie. Sie ist die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi als Rechtfertigung des Sünders. Sie ist auch das Sakrament der Verklärung des Kosmos, der Welt und des Menschen. Der Horizont der Eucharistie ist universal. Eine kosmische Interpretation der Eucharistie hat gewichtige Stimmen der Tradition auf ihrer Seite.²⁶ Sie wirkt einer individualistischen Engführung entgegen. Papst Johannes Paul II. betonte die unermessliche Reichweite der Eucharistie. Während seines Pontifikates feierte er bei „vielen Gelegenheiten“, an „vielen Orten“ und in „vielfältigem Rahmen“ heilige Messen. Sie alle führten Johannes Paul II. zur Glaubensgewissheit, „wie universal und gleichsam kosmisch die heilige Messe ist. Ja, kosmisch! Denn auch dann, wenn man die Eucharistie auf dem kleinen Altar einer Dorfkirche feiert, feiert man sie immer in einem gewissen Sinn *auf dem Altar der Welt*. Sie verbindet Himmel und Erde. Sie umfasst und erfüllt alles Geschaffene. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um alles Geschaffene in einem höchsten Akt des Lobes dem zurückzuerstatten, der es aus dem Nichts geschaffen hat.(...) Dies ist das *mysterium fidei*, das in der Eucharistie gegenwärtig wird: die Welt, die aus den Händen des Schöpfergottes hervorgegangen ist, kehrt als von Christus erlöste Welt zu Gott zurück.“²⁷ Der geistliche Weg der Getauften ist die sukzessive Hineinnahme ins Paschamysterium, um Christus gleichförmig zu werden.²⁸ *Hineinnahme* besagt: Heil ist nicht Werk des Menschen. Es ist vielmehr Teilhabe am Ostergeheimnis. Hier liegt der Stellenwert der Liturgie für katholische Spiritualität: Sie feiert die Gabe.

9 Sein vor Sollen

In der Feier der Liturgie wird deutlich, dass die Getauften aus der Gabe Gottes leben und davon nehmen dürfen. Für die Nachfolge Jesu bedeutet dies: Indikativ vor Imperativ, Sein vor Sollen. Spirituelles Leben ist Aktuierung der Taufgnade. Das Staunen darüber, unverdient und bedingungslos in der Liebe

²⁶ Vgl. dazu C. Benke, *Pierre Teilhard de Chardin – kosmische Dimension der Eucharistie*, in: M. Schlosser (Hrsg.), *Eucharistie – Quelle und Höhepunkt des geistlichen Lebens*. Köln 2005, 75–87.

²⁷ Vgl. Johannes Paul II., *Enzyklika »Ecclesia de Eucharistia«* (17.04.2003), n. 8. Hrsg. von der DBK. Bonn (VAS; 159), 10.

²⁸ Vgl. *Gaudium et Spes* (Anm. 9), art. 22.

Gottes geschaffen zu sein, bereitet allem Tun des glaubenden Menschen den Boden. Aus der Realisierung des „*Ihr seid von Gott geliebt*“ (Kol 3,12) erwächst Praxis als dankbare Antwort. Romano Guardini (1885–1968) vertritt dezidiert den Vorrang des Logos vor dem Ethos, um noch darüber hinaus zu gehen: „Der Gedanke (tritt) nahe, ob die Fassung: ‚Primat des Logos über das Ethos‘ bereits das letzte ist. Vielleicht muß es so heißen: Den endgültigen Vorrang im Gesamtbereich des Lebens soll nicht das Tun haben, sondern das Sein. Nicht auf Handeln kommt es im Grunde an, sondern auf Werden. Nicht was getan wird, ist das Letzte, sondern was ist. Und nicht die moralische, sondern die metaphysische Weltanschauung, nicht das Werturteil, sondern das Seinsurteil, nicht die Anstrengung, sondern die Anbetung ist das Endgültige.“²⁹ Christentum ist nicht zuerst Ethik. Es verkündet eine neue Seinsqualität, die von Jesus Christus herkommt: „*Ihr seid zu einem neuen Menschen geworden*“ (Kol 3,10). Erst auf diesem Fundament ist die Forderung Gottes, der Mensch möge zur Erlösung das Seine mittun, keine Überforderung. Katholische Spiritualität unterstreicht mehr das Sein in Christus und das Werden als das Handeln und das persönlich ergreifende Glaubenserlebnis, wenngleich sie auch dafür Raum hat, wie ihre lange Erfahrung mit Mystik zeigt.

Katholische Frömmigkeit kennt eine Vielfalt an Gebetsformen, spirituellen Übungen und liturgischen Vollzügen. All dies zielt auf umfassende Heiligung des Einzelnen, der Kirche und der Welt sowie auf persönliche religiöse Erfahrung. Ja, auch der Katholik soll eine Gotteserfahrung machen. Die Variante der Mystik als eine schon im Jetzt gnadenhaft von Gott geschenkte Erfahrungsweise der Gegenwart Gottes in der personalen Mitte des Menschen steht offen, ist jedoch nie eigens angezielt. Hier ist an das zu erinnern, was die Alten *pati divina* nannten: Das Göttliche wird in spezifischer Passivität eher erlitten als sonst etwas. Bei Gott liegt die Initiative. Aussagbar ist nur das, was der Mensch als Reflex des Berührtwerdens durch Gott in sich wahrnimmt. Weil auch hier das letzte Kriterium die Offenbarung des dreifaltigen Gottes in Jesus Christus ist, kann das Innwerden der Gemeinschaft mit Christus (Mystik) nicht unbestimmt bleiben. Einheitsmystik muss, so sie christlich ist, auf Dreifaltigkeitsmystik hin offen sein und Folgen haben, nämlich früher oder später in konkrete Christusnachfolge im Rahmen der irdisch verfassten Kirche münden, wenngleich Grenzgänge und Spannungen (vgl. Simone Weil) vorprogrammiert sind. Für das Thema „Glaube und Erfahrung“ (gegenwärtig eingeschränkt auf „Glaube und Erlebnis“) bietet katholische Spiritualität ein breites Spektrum an Erfahrungswerten, theologischer Reflexion und geistlichen Kriterien, um die Unterscheidung der Geister voranzutreiben und mystische Erfahrung auf die kirchliche *Communio* hin zu öffnen. Hierzu schreibt Hans Urs von Balthasar: „In der *Communio*-Erfahrung

²⁹ R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie*. Freiburg ⁶1962, 139–140.

der Gruppe liegt gewiß die große Hoffnung einer Regeneration von unten, aber ebenso die Gefahr des Zerfalls in charismatische Sekten. Die ganze Anstrengung Pauli ging dahin, die kirchliche *Communio* dem Zugriff der charismatischen ‚Erfahrung‘ zu entziehen und sie – durch das apostolische Amt – über sich hinaus auf das Katholische zu beziehen. Das Amt ist allerdings ‚Dienst‘ und nicht ‚Herrschaft‘, aber ein Dienst mit der ‚Vollmacht‘, alle Bollwerke, die die Charismatiker gegen die universale *Communio* errichten, zu schleifen und ‚Christus dienstbar zu machen‘ (2 Kor 10,5).“ Das Einheitsband der „*Catholica*“ ist, fährt Balthasar fort, „nicht die Erfahrung (‚Gnosis‘) ..., sondern die verzichtende Liebe (‚Agape‘). Jene zerstört im letzten, diese baut auf (1 Kor 8,1).“³⁰ Katholische Spiritualität ist offen für Mystik, aber nicht um jeden Preis.

10 Schattenseiten

Die Kirche und ihre Spiritualität sind nicht Selbstzweck, sondern Werkzeug. Sie sind dazu da, die gesamte Schöpfung in all ihren Aspekten heimzuholen und in die „Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23), einzubergen. Katholische Spiritualität sucht dieser integrativen Bewegung zu dienen. Vergangenheit und Gegenwart zeigen, dass Anspruch und Wirklichkeit nicht deckungsgleich sind. Wo viel Licht, da viel Schatten: Das trifft auch die Wirklichkeit katholischer Spiritualität. Der Psychiater *Albert Görres* sprach von der „Pathologie des katholischen Christentums“.³¹ Er hält u.a. Unwahrhaftigkeit, Traditionalismus, mangelnde Spontaneität, Moralismus und Rigorismus, selbstbezogene Herzenshärte oder generell ein unangemessenes Verhältnis zur irdischen Wirklichkeit für typisch „katholizistische Fehlhaltungen.“ Diese Diagnose ist auch nach über fünfzig Jahren noch gültig, wie die unlängst aufgedeckten Verheerungen sexuellen Missbrauchs beweisen.

Häufig anzutreffen ist das katholizistische Missverständnis katholischer Spiritualität. Katholizismus lässt sich positiv verstehen als Inkulturation bis hin zur Volksfrömmigkeit einzelner Länder mit ihren von spezifischen Milieus geprägten Formen. Diese Fähigkeit kippt ins Negative, wo sich eine Gestalt von Spiritualität als ausschließliche versteht und einer anderen ihre Verweisfunktion auf Christus abspricht. Hinter diesem unkatholischen Katholizismus stehen Ängste, ein Mangel an Kenntnis von Tradition sowie, ganz simpel, ein enger Horizont. Zu den Engführungen katholischer Spiritualität zählt die immer noch wirksame Bevorzugung des monastischen und des klerikalen Stils. Steht die Taufberufung

³⁰ Vgl. H.U. von Balthasar, *Communio. Ein Programm*, in: *IKaZ* 1 (1972), 15.

³¹ Vgl. A. Görres, *Pathologie des katholischen Christentums*, in: F.X. Arnold u.a. (Hrsg.), *Handbuch der Pastoraltheologie*, Bd. II/1. Freiburg 1966, 277–343; s. auch R. Rohr, *Warum katholisch?* Freiburg 1991, 63–105 u. W. Kasper, *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Freiburg 2011, 261.

samt ihrer allgemeinen Berufung zur Heiligkeit im Zentrum spiritueller Ermutigung? Werden Glaubende zu einem persönlichen geistlichen Leben ausreichend ermutigt und befähigt? Beides ist leider zu bezweifeln. Auch ist die Rolle der Heiligen Schrift im geistlichen Leben, trotz vielfältiger Bemühungen, immer noch eine periphere.

Simone Weil hatte, wie eingangs erwähnt, ein positives Verhältnis zu katholischer Spiritualität: „Ich liebe sechs oder sieben Katholiken von echter Spiritualität, mit denen der Zufall mich im Laufe meines Lebens zusammengeführt hat. Ich liebe die Liturgie, die Gesänge, die Baudenkmäler, die Riten und Zeremonien des Katholizismus.“³² Aber sie nahm die katholische Kirche mit ihrem Anspruch auf Katholizität beim Wort. Lieber wollte sie solidarisch mit denen bleiben, die in der Kirche, dem „universalen Haus der Aufnahme“,³³ nicht landen konnten. Mit feinem Gespür für das Programm katholischer Spiritualität – Gott soll alles in allem werden, innerhalb seiner Schöpfung, ohne das von ihm freigesetzte Geschöpf zu erdrücken – sieht sie ihren Platz am „Schnittpunkt des Christentums mit allem, was es nicht ist. Immer bin ich an genau dieser Stelle geblieben, auf der Schwelle der Kirche, ohne mich zu rühren, unbeweglich ... nur daß nunmehr mein Herz, wie ich hoffe für immer, in das Allerheiligste versetzt worden ist, das auf dem Altar ausgesetzt ist.“³⁴ Tatsächlich ist katholische Spiritualität unvereinbar mit konfessioneller Engherzigkeit. Im Gegenteil: Sie ist jene Haltung, die aus der grenzenlosen Fülle der sich selbst offenbarenden Liebe Gottes lebt. Spiritualität ist katholisch, wenn sie diese erfahrene Fülle verkündet, über den kirchlichen Raum des Glaubens hinaus in das Spektrum menschlicher Wirklichkeit hinein – um sie dort immer neu zu lesen, auch in verborgenen oder überraschenden Formen. Wo katholische Spiritualität dazu befähigt, die Welt in die Fülle Gottes einzubeziehen und den Sinn für das Ganze und das Ganz-Werden zu kultivieren, verdient sie diesen großen Namen.

³² S. Weil, *Zeugnis für das Gute* (Anm. 2), 80.

³³ Vgl. *aaO.*, 100.

³⁴ Vgl. *aaO.*, 99.